

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger für den Maingau.)



Anzeigen

Kosten die kleinspaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg. Kleinanzeigen 30 Pfg. — Abonnementspreis monatlich 25 Pfg., mit Bringerlohn 30 Pfg. Durch die Post bezogen vierteljährlich 1.30 Mk. incl. Postgebühren.

Mit einer belletristischen Beilage.

Samstags das Witzblatt Seifenblasen.

Erscheint:

Dienstag, Donnerstag und Samstag. Druck und Vertrieb von Heinrich Dreisbach, Flörsheim, Karthäuserstr. Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Karthäuserstraße.

Nr. 33.

Donnerstag, den 18. März 1909.

13. Jahrgang.

Amtliches.

Bekanntmachung.

Erlaubnisbescheinigung zur Entnahme von Birkenspross im Gemeindefeld können auf dem Rathhause in Empfang genommen werden. — Die Waldarbeiter machen auf Wunsch eine Fahre Streugras zusammen, gegen Zahlung von 4 Mk. Flörsheim, den 18. März 1909.

Der Bürgermeister: Lauck.

Die hiesigen Einwohner werden hierdurch davon in Kenntnis gesetzt, daß mit der Reinigung der Röhre am kommenden Freitag, den 19. März begonnen wird.

Flörsheim, den 17. März 1909.

Der Bürgermeister: Lauck.

Das Verbot der Abführung von Schmutzwasser auf die Straßen und Wege wird zur strengen Beachtung in Erinnerung gebracht.

Flörsheim, den 1. März 1909.

Die Polizeiverwaltung. Lauck, Bürgermeister.

Die Kriegsheilfahrungen und Passivitäten für 1909/10 können von den Mannschaften des Bundeslandes oder deren erwachsene Familienangehörigen im hiesigen Bürgermeisterei — Polizeibüro — bis zum 23. März d. r., nachmittags von 3—6 Uhr in Empfang genommen werden.

Flörsheim den 11. März 1909.

Der Bürgermeister: Lauck.

Zwangs-Versteigerung.

Am 19. ds. Mts., nachm 3 1/2 Uhr werde ich in Flörsheim am Gemeindehause

- 1 vollst. Bett, 1 Aderwagen,
- 4 Hühner, 1 Hahn, 1 Uhr,
- 1 Nähmaschine, 1 Wagen, 1 Karren, 1 Stallhase

zwangsweise, meistbietend gegen Barzahlung öffentlich versteigern.

Hochheim, 17. März 1909.

Schneider, Gerichtsvollzieher.

Solales.

Flörsheim, den 18. März 1909.

Prüfung. Gestern fand das Maturitätsexamen am Höchster Gymnasium statt. Wegen vorzüglichem Ausfall der schriftlichen Arbeiten wurden 5 Abiturienten von der mündlichen Prüfung dispensiert. Zu diesen Ausgezeichneten gehörte auch der Abiturient Hermann Schumacher von hier. Im vorigen Jahre wurde diese ehrenvolle Auszeichnung seinem Höchster Abiturienten gewährt.

Das 100jährige Jubiläum des 87er Regiments wurde am Vorabend durch einen großen Poppenstreich eingeleitet. Die Vorfeier nahm einen erhebenden Verlauf. Gegen 8 1/2 Uhr setzte sich der Zug mit dem Tambourkorps und einer Musikkapelle in Bewegung und marschierte zum Kriegerdenkmal, woselbst nach einem Musik-Vortrag der Veteran Josef Richter eine ergreifende Ansprache hielt und dabei den im Kriege gefallenen 87er gedachte. Nachdem die Musik das Webet gespielt hatte, sprach Frh. Hartmann das Vaterunser und richtete einige an zu Herzen gehende Worte an die 87er. Man setzte der Poppenstreich ein, welcher bis zum „Karthäuser Hof“ gespielt wurde. Dasselbst begrüßte Herr Bahnassistent Schneider die Teilnehmer und brachte das Hoch auf den Kaiser aus. Mit kernigen Worten hielt dann Herr Rektor Berg einen Vortrag aus der Regimentsgeschichte der 87er, welcher allgemein Anklang fand. Auf Antrag des Herrn Rektor gab dann Herr Josef Richter seine Erlebnisse im Feldzuge zum Westen, welche sehr beifällig aufgenommen wurden. Noch einigen Musikvorträgen schied man dann von einander kurz nach 11 Uhr, denn am anderen

Morgen hieß es um 6 Uhr antreten. Mit klingendem Spiel ging es auch zur festgesetzten Zeit zum Bahnhof um sich in Mainz an der großen Parade zu beteiligen.

— (Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein in Stuttgart a. G.) Im Monat Januar 1909 wurden 7046 neue Versicherungen abgeschlossen und 3562 Schadensfälle reguliert. Von letzteren entfallen auf die Haftpflicht-Versicherung 922 Fälle wegen Körperverletzung und 843 wegen Sachbeschädigung; auf die Unfall-Versicherung 1701 Fälle, von denen 4 den sofortigen Tod und 6 eine teilweise Invalidität der Verletzten zur Folge hatten. Von den auf den Todesfall versicherten Mitgliedern der Abteilung für Lebensversicherung sind 96 in diesem Monat gestorben. Am 1. Februar 1909 waren 76,119 Policen in Kraft.

S (Mache sie rein und schön sie!) Diesen Auftrag erteilt sich jede Hausfrau selbst, wenn es gilt, „Waschtage“ zu halten. Eine doppelte Aufgabe: Blendend weiß soll die Wäsche sein und doch nicht durch scharfe Substanzen oder zu energische Behandlung des Gewebes angegriffen werden. So schwierig diese Frage scheint, so einfach ist deren Lösung; allerdings heißt es dann mit der veralteten Waschmethode brechen und sich dem jetzt allgemein in Aufnahme gekommenen neuen idealen Waschmittel „Perfil“ zuwenden. Dieses wunderbare, absolut selbsttätige Präparat wäscht und bleicht zu gleicher Zeit; ohne Reiben und Bürsten, ohne jede Mühe und Arbeit, also ganz von selbst, nur durch einmaliges halbstündiges Kochen macht es die Wäsche blütenweiß, frisch und duftig, wie von der Sonne gebleicht. Die Hausfrau steht staunend da, wenn sie die überraschende Wirkung sieht und dabei feststellt, wie sehr die Wäsche geschont wird. Millionen Hausfrauen haben die Vorzüglichkeit von „Perfil“ erprobt und mögen es nicht mehr entbehren.

Bereins-Nachrichten:

- Musikgesellschaft „Lyra“:** Jeden Mittwoch Abend 8 1/2 Uhr Musikstunde im Vereinslokal Fr. Weisbacher.
- Turngesellschaft:** Jeden Dienstag und Freitag Abend Turnstunde im Vereinslokal „Karthäuser Hof“.
- Gesangverein „Sängerbund“:** Montag abend 7 1/2 Uhr Singstunde im Hirsch.
- Bürgerverein:** Jeden ersten Montag im Monat Generalversammlung im Vereinslokal (Hirsch).
- Fremdenverein Alemannia:** Jeden ersten Sonntag im Monat Versammlung im Vereinslokal Adam Becker.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Freitag: (Fest des hl. Joseph). 6 Uhr Amt für Joseph Messer. 7 Uhr Segensamt für die Pfarrgemeinde.
Samstag: 6 Uhr gen. Amt für Andreas und A. M. Klein, Ober. 7 Uhr 2. Amt für Lorenz Thomas.

Israelitischer Gottesdienst.

Samstag, 20. März.
Vorabendgottesdienst: 6 Uhr 30 Minuten
Morgengottesdienst: 8 Uhr 30 Minuten
Nachmittagsgottesdienst: 3 Uhr 30 Minuten
Sabbatgang: 7 Uhr 45 Minuten.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme während der Krankheit und bei der Beerdigung sowie die zahlreichen Kranz- u. Blumenspenden und die Beteiligung bei dem Begräbnisse meines lieben Sohnes, unseres guten Bruders.

Lorenz Thomas

sagen wir hiermit unseren innigsten Dank. Besonderen Dank den Kameraden und Kamerädinnen des Verstorbenen, der wert. Nachbarschaft und dem Kathol. Leseverein für den erhebenden Grabgesang.

Flörsheim, den 17. März 1909.

Die tieftrauernd Hinterbliebenen:
Familie Stephan Thomas.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Kranksein und der Beerdigung unseres lieben Kindes, Schwester, Enkel, Nichte und Cousine

Anna

sagen wir allen lieben Freunden und Bekannten sowie der werten Nachbarschaft unseren innigsten Dank; besonders Dank für die zahlreichen Kranz- und Blumenspenden.

Im Namen der tieftrauernd Hinterbliebenen

Fam. Franz Stückert.

Flörsheim, den 17. März 1909.

4 PAAR SCHUHE für nur 7.— Mk.

Wegen Zahlungsstockung mehrerer großer Fabriken wurde ich beauftragt, einen Posten 50,000 Paar Schuhe tief unter dem Erzeugnispreis loszuschlagen. — Ich verkaufe daher an jedermann 2 Paar Herren- u. 2 Damen-Schnürschuhe Leder braun oder schwarz, galoschirt mit stark genageltem Lederboden, hoheleg. Façon. — Größe last Nr. Alle 4 Paar kosten nur Mk. 7.— Versandt per Nachn. oder Kassa voraus.

S. Korngold, Schuh-Export, Krakau, Nr. 1077.

Umtausch gestattet auch Geld retour.

	1 Pfd.	2 Pfd.		1 Pfd.	2 Pfd.
Ia. Schnittbohnen	22 Pfg.	32 Pfg.	Stangenspargel	55 Pfg.	100 Pfg.
Ia. Schnitt- und Brechbohnen	28 "	45 "	Stangenspargel, starker,	70 "	125 "
Ia. Wachsbohnen	30 "	45 "	Mirabellen	48 "	80 "
Prinzessbohnen moyens	40 "		Reineklauden	50 "	85 "
do. fins	60 "		Pflaumen	40 "	60 "
Junge Erbsen	30 "	45 "	Birnen	45 "	
do. do. mittel	35 "	65 "	Preiselbeeren, lose gewogen	40 "	
Junge Pariser Carotten	45 "		Pfeffergurken,	per Glas	60 Pfg.
" Erbsen und Carotten	45 "		Mixed-Pickles,	" "	55 "
Bruch-Spargel, zarter,	50 "	80 "	Capern,	" "	25 "

empfehl

Frankfurter Colonialwarenhaus,

Delikatessen- und Weinhandlung.

Hochheimerstrasse 2.

Flörsheim a. M.

Hochheimerstrasse 2.

Die Kohlennot.

Unser gesamtes Wirtschaftsleben beruht auf der Kohle. Selbst solche Erwerbszweige, die Kohle nicht als Betriebskraft verwenden, sind mehr oder weniger abhängig von solchen Industrien, deren Lebensnerv sie bildet. So hat man mit Recht die Kohle als das „tägliche Brot der Industrie“ bezeichnet. Es ist ohne weiteres klar, daß die Beherrschung der Kohlenenerzeugung ungemessenen Einfluß auf die gesamte Warenproduktion eines Landes verleiht. Der Kohlenpreis kann für viele wichtige Industrien als der Regulator des Warenpreises bezeichnet werden, und von diesem wiederum ist die Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt, ist unsere wirtschaftliche und soziale Entwicklung in hohem Maße abhängig. Und nicht nur für die Industrie ist die Kohle das tägliche Brot. Auch für den Privathaushalt ist Kohle dem Brot fast gleichzuachten. Denn für die Mehrzahl der Familien auch in Deutschland bedeutet eine Mehrausgabe für Kohlen eine Minderausgabe für Brot, Fleisch und andere notwendige Nahrungsmittel. Es muß hier eine Verschlechterung der Ernährung eintreten, um die größeren Mittel für Erwärmung und den Heizbedarf in der Küche zu erübrigen. Wer aus Gewinnsucht den Kohlenpreis in die Höhe treibt, ist daher nicht höher zu achten als ein selbstsüchtiger Brotverleiher.

Es muß ausgesprochen werden, daß die hohen Kohlenpreise eines der traurigsten Kapitel des heutigen Wirtschaftslebens bilden. Deutschland ist so ungemein reich an Kohlen, daß ein Kohlenpreis, der das Wort Kohlennot rechtfertigt, nur unter ganz besonderen Umständen entstehen kann. Diese besonderen Verhältnisse sind durch die Preispolitik des rheinisch-westfälischen Kohlen Syndikats geschaffen. Der Zusammenschluß der Kohlenbesitzer jenes kohlenreichsten Gebietes hat jener Preispolitik nicht nur die deutsche Industrie, sondern auch den deutschen Privathaushalt ausgeliefert, denn mit dem Syndikat stehen auch die Grubenbesitzervereinigungen in Sachsen und in Schlesien in enger Verbindung, und andere in ihnen nicht organisierte Zechen und Breitenfabriken richten sich nach seinen Grundätzen.

Und dieser Grundatz ist, den Preis unter allen Umständen hochzuhalten, selbst in den Zeiten schlechter industrieller Konjunktur, wie gegenwärtig, und die Rechte des Käufers kraft der Monopol- und Machtstellung der vereinigten Kohlenproduzenten aus den Kauf- und Lieferungsverträgen möglichst auszuschalten, also den Preis der Ware und die Bedingungen ihrer Lieferung fast willkürlich zu bestimmen. Man kann sagen, daß heute fast die gesamte Industrie, soweit sie nicht an Kohlenzwecken beteiligt ist, die überwiegende Machtstellung des Kohlen Syndikats und ihre rücksichtslose Ausnutzung beklagt.

Diese Preispolitik liefert dem Auslande mit Hilfe günstiger Eisenbahntarife billige Kohlen, um im Inlande den Preis in ungesunder Höhe zu halten. Zur Zeit der günstigen Konjunktur war überall im Reich Kohlenmangel. Zeitweilig mußten viele Fabriken selbst stilllegen, weil ihnen die Kohle nicht geliefert wurde. Das Syndikat und die mit ihm verbündeten Zechenorganisationen behaupteten, selbst keine Kohlen zu haben. Zu der gleichen Zeit liefen aber jeden Tag endlose Kohlenzüge nach Belgien, Frankreich, Oesterreich und Rußland. Noch in den Jahren 1906 und 1907 wurden nach dem „Wolfswohlt“ 400 Millionen Doppelzentner Steinkohlen, 70 Millionen Doppelzentner Koks und 20 Millionen Doppelzentner Breitenkohlen aus Deutschland ausgeführt und an österreichische Fabriken Saarkohlen zu 114 und 117 M. geliefert, während deutsche Werke 160 und 170 M. zahlen mußten!

Der preussische Fiskus ist der größte Kohlengrubenbesitzer der Erde, und er könnte bei einer nicht rein fiskalischen, sondern von sozialen Gesichtspunkten geleiteten Preispolitik wohl auch die Maßnahmen des Kohlen Syndikats durchkreuzen. Man hat das auch wiederholt sowohl im preussischen Abgeordnetenhaus wie im Reichstage von ihm gefordert und ungezählte Millionen zur ungesäumten Ausbeutung des staatlichen Kohlenbestandes bewilligt, aber wohl Versprechungen, doch kein wirkliches Entgegenkommen, keine Milderung der alten Praxis erreicht.

Bis heute hat man selbst im Saargebiet von diesem Einfluß nichts gespürt. Im Gegenteil, an der Saar- und Ruhrgrube haben sich Fiskus und Syndikat verständigt mit dem Erfolg, daß die Abnehmer in jener Gegend heute 30 M. mehr für den Waggon Saarkohlen zahlen müssen als früher. Die Kohlenverbraucher erheben jetzt gegen den Fiskus die gleichen Klagen wie gegen die Privatzechen. Und nicht nur wegen des Preises, sondern auch wegen der Lieferungsbedingungen.

Diese Zustände führten in manchen deutschen Gegenden in der letzten Zeit zu einer eigenartigen, aber leider berechtigten Selbsthilfe. In Württemberg, Bayern und Thüringen haben die Gaswerke kapitalkräftige Kohleneinkaufs-Genossenschaften gebildet, um der Macht der Zechen gleichfalls als Macht entgegenzutreten zu können; in Hessen, Hessen-Nassau, Baden, der Pfalz und im Elsaß wird gegenwärtig die Bildung gleicher Vereinigungen angestrebt. Sie werden, wenn die Preispolitik und die Lieferungsbedingungen der deutschen Zechen sich nicht ändern, ausländische Kohle bezugnehmen. Englische Kohle in Süddeutschland jetzt billiger als Saarkohle. In Frankfurt kostet gegenwärtig Saarkohle 215 M., gleichwertige englische Kohle jedoch nur 160 M., in Ludwigshafen Saarkohle 201,50 M., englische 160,20 M. Es wird also wahrscheinlich der Fall eintreten, daß deutsche Kohlenverbraucher ihren Bedarf wegen der hohen heimischen Kohlenpreise von auswärts beziehen müssen, während deutsche Kohle zu billigen Preisen auf dem Auslandsmarkt geworfen wird und dort, zum Nachteil der deutschen Arbeit, den ausländischen Wettbewerb im Warenhandel kräftigt.

Vielleicht ist es möglich, durch starke Organisation der großen Abnehmer doch noch Syndikat und Fiskus zu Konzessionen an diese zu zwingen, aber wer verfaßt dem kleinen Verbraucher, dem Familienvater, billigere Kohlen?

Deutschland.

Prinz Ludwig von Bayern über Freiheit und Wahrheit. Der bayerische Thronfolger Prinz Ludwig hielt bei dem Festmahl zur Feier des 150jährigen Jubiläums der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, deren Ehrenmitglied er ist, eine Rede, aus der wir folgende Stelle hervorheben: Der Präsident habe von Freiheit und Wahrheit gesprochen. Gewiß sei die Freiheit eine schöne Sache; sie müsse aber so verstanden werden, daß die Freiheit, wie andere sie sich denken, ebenso respektiert werde wie die eigene, und daß der Weg zur Wahrheit — welche Wahrheit immer nur eine und dieselbe sei, da es keine zweierlei Wahrheiten gebe — jedermann freistehe. Der Präsident habe auch hervorgehoben, daß die Wirkung der Akademie sich ursprünglich in engen Kreisen auf Bayern, später auf das Deutsche Reich und jetzt auf die Internationalität erstreckte. Dies möge so bleiben. Dadurch würde dem patriotischen Gedanken kein Eintrag geschehen.

Der Gesetzentwurf über die Schiffsabgaben, welcher soeben veröffentlicht wurde, erstreckt sich auf die Möglichkeit der Erhebung von Schiffsabgaben für solche Werke, Einrichtungen oder sonstige Anstalten, welche den Verkehr erleichtern, auch auf alle Häfen, für die Bemessung der Wasserabgaben werden nicht die Kosten der gewöhnlichen Herstellung, sondern schließlich die Kosten der Herstellung neben denen der Unterhaltung als Maßstab genommen. Die Einnahmen sollen „nur zur Deckung der Kosten für Herstellung und Unterhaltung von Werken, Einrichtungen oder sonstigen Anstalten, welche den durchgehenden Verkehr im Gebiete des Verbandes wesentlich erleichtern“, verwandt und demgemäß verteilt werden. An der Erhebung sollen Uferstaaten und Ufergemeinden mitwirken. Diese Abgaben sollen nur für zukünftige Auswendungen erhoben werden.

Aus den Schutzgebieten.

Unruhen auf Samoa. Nach amtlicher Meldung hat in Samoa bei dem Alter des Oberhauptlings Mataafa die Nachfolgerfrage schon jetzt eine schwierige Lage geschaffen. Im Zusammenhang hiermit hat sich unter Führung des angesehenen Sprechers Lauaki von der Insel Savail eine Bewegung gegen die deutsche Herrschaft bemerkbar gemacht. Lauaki hat eine Massendemonstration seiner Anhänger gegen die Regierung herbeigeführt und den Anordnungen des Gouverneurs keine Folge geleistet. Es ist dem Gouverneur Dr. Solf in dessen gelungen, Ausschreitungen sowohl von Seiten der Gefolgschaft Lauakis, wie auch von Seiten der dieses Vorgehen verurteilenden regierungstreuen Samoaner zu verhindern. Zu irgendwelchen Kämpfen oder auch nur Tätlichkeiten ist es nach den vorliegenden Meldungen nicht gekommen; auch sind direkte Angriffe gegen die weißen Ansiedler nach Lage der Verhältnisse kaum zu befürchten. Im Interesse der Wiederherstellung der Ordnung und zur Sicherung der Lage der weißen Bevölkerung hat es jedoch der Gouverneur für erforderlich erachtet, um die Entsendung einiger Kriegsschiffe nach Samoa zu bitten. Der Chef des Kreuzergeschwaders in Ostasien, Konteradmiral Coepfer, ist demgemäß beauftragt worden, mit drei Kriegsschiffen sich nach Samoa zu begeben. Es steht zu erwarten, daß die Anwesenheit dieser Kriegsschiffe genügen wird, um die Befragung der Schuldigen und die Wiederherstellung der Ordnung ohne Kämpfe herbeizuführen.

Ausland.

Sturmzweigen im österreichischen Abgeordnetenhaus.

Im österreichischen Abgeordnetenhaus kam es am Freitag zu Sturmzweigen, als der Minister des Innern Frhr. v. Gaerdt die Tschechen in verbittender Weise abfertigte, die ihn wegen der jüngsten Verhaftungen in Prag wegen staatsfeindlicher Untertat interpellierten. Er konstatierte trotz des tschechischen Gebrülls, daß einzelne von den erwähnten Vorgängen geeignet waren, auch den guten Ruf und die Interessen der tschechischen Nation nicht nur im Inlande, sondern auch im Auslande zu schädigen. Die Regierung sei von der Loyalität und dem Patriotismus des tschechischen Volkes überzeugt. Gerade deswegen lege die Regierung Gewicht darauf, daß die wahren Schuldigen vor einem unabhängigen Gericht festgesetzt werden. Diejenigen, die sich unschuldig fühlen, brauchen sich vor dem Spruch des Gerichts nicht zu fürchten. Nach Schluß der glänzenden Abfuhr wurde der Minister von vielen Seiten beglückwünscht. Die Tschechisch-Radikalen aber, die schon die Ausführungen des Ministers mit lärmenden Zwischenrufen und drohend geballten Fäusten begleitet hatten, versuchten unter dauerndem Lärm gegen die Ministerbank vorzudringen, und wurden aber hieran nur durch die bichte Masse der Deutschen und Christlich-Sozialen gehindert. Dem Eingreifen der Ordner und einzelner Abgeordneter gelang es, die Tschechisch-Radikalen nach einiger Zeit zum Verlassen des gedrängt vollen Hauses vor der Ministerbank zu bewegen, worauf das Haus zur Tagesordnung überging.

Zur Balkankrise.

In Serbien rumort es weiter. Die Antwort auf die vermittelnde Note des Grafen Forgach dürfte, wie aus Belgrad gemeldet wird, frühestens in einigen Tagen erfolgen. In Regierungskreisen verlautet, die serbische Regierung werde darin ansprechen, sie sei nicht in der Lage, die Frage der Annexion, die eine europäische Frage sei, mit der Handelsvertragsfrage zu verquiden. Vielleicht bestimme sich die Regierung noch! Aber es wird munter weiter geräuselt, denn der Stupichtina ist schon wieder ein Nachtragkredit von 5 400 000 Franken für Heeresbedürfnisse unterbreitet worden. In der Türkei will man die Durchführung von Kriegsmaterial nun doch wieder gehörig einschränken. Der Weltkrieg verhält sich andauernd zweifelhaft, er möchte gar zu gern einen Druck auf Oesterreich ausüben. Aber der getreue Selendant Deutschland ist mit einer offiziellen Veröffentlichung von neuem darwischengefahren.

In der 66. Sitzung: „In Wien und Berlin wird hervorgehoben, daß das serbische Verlangen, „alle seine Ansprüche“ von einer europäischen Konferenz geprüft und entschieden zu sehen, auf die Entschliebung der Mächte ohne Einfluß sein dürfte. Denn alle Mächte sind sich stets darüber einig gewesen, einer etwaigen Konferenz ein scharf umgrenztes Programm und nur solche Fragen zu unterbreiten, über die vorher eine Verständigung unter den Konferenzteilnehmern stattgefunden hat.“

Sven Hedin in Berlin.



Im 8. Stock Theateraal hielt am Freitag abend in deutscher Sprache der berühmte schwedische Tibetforscher Sven Hedin vor einem illustren Auditorium — auch das Kaiserpaar war erschienen — den ersten seiner hochinteressanten Vorträge über seine große Reise durch Tibet in den Jahren 1906—08. Vorkonferenzen waren von der Gesellschaft für Erdkunde in Berlin. Außer den Mitgliedern der Gesellschaft bemerkte man viele bekannte Gelehrte, unter den Ehrengästen u. a. den Herzog Adolf Friedrich zu Medlenburg, Oberhofmeisterin Gräfin Brodorski, Gesandten Grafen Taube, die Staatssekretäre von Bethmann-Hollweg, Freiherrn von Schoen, Dernburg, Kraetke, General-Feldmarschall von Gumbert, Chef des Generalstabes von Moltke, u. a.

Der Vorsitzende der Gesellschaft für Erdkunde, Geheimrat Professor Dr. Wahnschaffe, eröffnete die Sitzung mit Worten der Begrüßung an das Kaiserpaar und an Sven Hedin. Letzterer begann dann seinen Vortrag mit der humorvollen Bemerkung, daß zu seinen Unterjungen, vor solcher Versammlung in deutscher Sprache zu sprechen, mehr Mut gehöre, als zu seiner Tibetreise. Aber der Forscher fand sich überraschend gut mit der deutschen Sprache ab, die ihm von seinen Studienjahren an der Berliner Universität in Erinnerung war. Sven Hedin bemerkte, daß von ihm durchzogene Gebiete sei von früheren Reisenden nur flüchtig durchforscht worden. Seine Absicht habe darin bestanden, in die Geheimnisse der weiter nördlich vom Brahmaputra liegenden Region einzudringen, die auf der Landkarte mit dem Worte „unentdeckt“ bezeichnet war. Jetzt könne er sich selbst mit Genugtuung sagen, daß er den leeren Raum ausgefüllt habe. Man sei gewohnt, sich das Land als ein riesiges Plateau vorzustellen, das zwischen den beiden höchsten Bergsystemen der Erde liege. Nach dem von ihm heimlich gebrachten Material werden aber verschiedene wichtige Bergzüge von einander durch sehr breite und längliche Täler getrennt, daneben gäbe es noch unzählige kleinere Bergketten. Tibet sei das größte Faltenland der Welt — das heißt ein Land mit parallel laufenden Bergketten. Im Westen seien die Bergzüge enger als im Osten.

Der erste Teil der Reise begann 1906. Er führte von Shigatse nach dem Manschowarssee in Westtibet. Die Einzelheiten der Reise können wie wohl durch frühere Berichte als bekannt voraussehen. Auf dem Wege von Ngantse nach Shigatse, das er am 19. Februar 1907 erreichte, machte Hedin die wichtigsten geographischen Entdeckungen, und zwar in den hohen, in Sela überschrittenen Bergketten und in dem vermittelnden Flußsystem eines der größten Abzweigungen des oberen Brahmaputra. Er konnte feststellen, daß der Zwischenraum zwischen Garpo im Westen und Shigatse im Osten nördlich vom Brahmaputra mit einer breiten und hohen Bergkette bedeckt ist, die die Wasserscheide zwischen den Seen von Zentraltibet und den in den Ozean mündenden Flüssen bildet. Die östlichen und westlichen Endpunkte dieser Bergketten sind vorher entdeckt worden, das Vorhandensein der dazwischenliegenden Teile ward angenommen. Hedin hat dies nicht allein außer Zweifel gestellt, sondern durch Vermessungen alle Grenzen, Dimensionen und Formationen festgestellt. Der Gebirgszug, der sich in der Länge von 2000 Metern nördlich längs des Himalaja vom Tengri-Nor bis zu den Inbusquellen hinzieht und von dem Forscher „Anti-Himalaja“ genannt wurde, hat zum höchsten Gipfel den Awentsef-Targla (7300 Meter hoch). Bei zehnmaliger Durchquerung des Zuges fand Hedin Gipfelhöhen, die denen des Himalaja nur um 1200 bis 1500 Meter nachstehen. Auf dieser ersten Reise hat die Expedition eine Kälte von 30 Grad zu überstehen gehabt.

In Shigatse nahm Hedin einen anderthalbmonatigen Aufenthalt. Er genoss dort die Gastfreundschaft des Lamas Tashi, den er einen der anziehendsten Menschen nennt, der ihm je begegnet sei. Er traf gerade zu dem „Lofar“, dem Neujahrsfest ein und wurde jeden Tag zu den Festspielen eingeladen, bei denen die Musik auf tiefen Eindruck machte.

Bei seinem Weiterzuge sah Hedin den Targo-Gandri, einen der herrlichsten Schneeberge mit Gletschern, die er in Tibet erblickt, ferner den Manschowarssee, dessen

Dreuzischer Landtag.

53. Jahrgang.

Berlin, 13. März.

Die Interessen Groß-Berlins standen im Vordergrund der heutigen Sitzung des preussischen Abgeordnetenhauses. Es handelt sich um die Erhaltung des Grunewaldes und der übrigen fiskalischen Wälder in der Umgebung der Reichshauptstadt. Die Bewohner Groß-Berlins befürchten bekanntlich, daß die Verkäufe des Forstbestandes vor ihren Toren einen solchen Umfang annehmen könnten, daß dem erholungsbedürftigen Großstädter statt des grünen Waldes künftig nur öde Miesfeldern winken. Der Nationalliberale v. Bülow (Homburg), die Freisinnigen Rosenow und Dr. Pachnide, der Sozialdemokrat Borgmann redeten dem Minister ins Gewissen, doch abzulassen von den Gesplogenschaften eines Terrainspekulanten, der an nichts anderes denke, als an seinen Geldbeutel. Der Konservative v. Brandenstein wollte ebenso wenig wie der Zentrumsmann Graf Spee und der Freikonserervative Lüdicke eine allzu große Abholzung, forderten auch, daß der Staat nur an Kommunen Terrains abgeben solle, unter Garantie, daß der Waldbestand erhalten bleibe, meinte aber, daß doch schließlich Berlin seine Bedeutung nicht selbst verdanke, sondern dem glücklichen Umstände, daß die Hohenzollern es zu ihrer Residenz gewählt hätten. Herr Rosenow leugnete nicht, daß Berlin den Hohenzollern viel verdanke, meinte aber, daß es seinen Aufschwung nicht zuletzt der Tüchtigkeit seiner Bürger verdanke. Der Minister v. Arnim verteidigte eingehend die An- und Verkaufspolitik des Forstbestandes und erklärte, daß er nicht daran denke, den ganzen Wald um Berlin herum zu verkaufen. So sollen vom Grunewald 12 000 Morgen, also der Hauptbestandteil, erhalten bleiben, und nur abgelegene Teile zum Verkauf gestellt werden. Ein Schlußantrag machte der weiteren Aussprache über den Grunewald ein Ende, worauf der Rest des Forstbestandes ohne wesentliche Debatte erledigt wurde. — Nächste Sitzung Dienstag.

Vermischtes.

Ein Opfer der Mafia. Freitag abend gegen 9 Uhr ertränkte auf der Piazza Marina in Palermo zwei Schiffe. Die Menge floh entsetzt nach allen Seiten, ohne sich um einen Mann zu kümmern, der in seinem Blute lag. Polizisten stellten fest, daß der Erschlagene der von der „Schwarzen Hand“ gefürchtete und tödlich gehaßte amerikanische Detektiv Giuseppe Petrosino war, der mit Unterstützung der italienischen Behörden das Leben der Mafia an Ort und Stelle studieren sollte.

Kaiserfahrt nach Korfu. Die Kaiserjacht „Hohenzollern“ verläßt am Donnerstag den Kieler Hafen und wird sich über Gibraltar nach Venedig begeben, wo, wie die „Kieler N.“ mitteilen, das Kaiserpaar sich am Dienstag nach Ostern, also am 13. April, einschiffen wird. Das Kaiserpaar wird zuerst am Korfu Aufenthalt nehmen. Auf der Rückreise wird Messina angelaufen werden, da der Kaiser den Schauplatz der Erdbebenkatastrophe besichtigen will.

Berliner Schlachtviehmarkt vom 13. März. (Amtlicher Bericht der Direktion.) Auftrieb 6247 Rinder, 1532 Kühe, 11 630 Schafe und 12 062 Schweine. Bezahlt für 100 Wd. Schlachtgewicht (Dahen): a) vollfleischige, ausgewählte höchsten Schlachtwertes, höchstens 6 Jahre alt 99-72, b) junge fleischige, nicht ausgewählte und ältere ausgewählte 60-84, c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 53-58, d) gering genährte jeden Alters 60-62. K. Bullen: a) vollfleischige höchsten Schlachtwertes 68-69, b) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 57-60, c) gering genährte 51-54. K. Färsen und Kühe: a) vollfleischige ausgewählte Färsen höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 63-65, c) ältere ausgewählte Kühe und weniger gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 57-60, d) mäßig genährte Kühe und Färsen 62-55, e) gering genährte Kühe und Färsen 47-51. K. Kälber: a) feinste Maß (Bollm-Maß) und beste Sauglätter 67-91, b) mittlere Maß und gute Sauglätter 74-82, c) geringe Sauglätter 48-52, d) ältere gering genährte (Kreiser) 45-53. K. Schafe: a) Mastlamm und jüngere Mastlamm 66-68, b) ältere Mastlamm 63-65, c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Wergschafe) 52-58, d) Holsteiner Mordungsschafe (Lebendgewicht) 118-119. K. Schweine: a) für 100 Wd. mit 20 v. D. Tara, b) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzung 66-67, c) fleischige 64-65, d) gering entwickelte 60-63, e) Kauen 62-64. — Das Rindergeschäft wickelte sich schleppend ab, und hinterläßt Ueberhand. — Der Kälberhandel gestaltete sich ruhig. Ausgesuchte Kälber brachten Preise über Notiz. — Bei den Schafen war der Geschäftsgang langsam. Vorausichtlich wird nicht ausverkauft. — Der Schweinemarkt verlief ruhig. Es wird voraussichtlich nicht ganz geräumt. Für schwere Edgucine zahlte man auch Preise eine Raab über höchste Notiz.

Aus aller Welt.

Zeppelin I hat bekanntlich während der letzten Tage in Friedrichshafen eine Reihe von Aufstiegen unternommen. Besonders bemerkenswert waren die Aufstiege am Freitag, bei denen in erster Linie die Leistungsfähigkeit des Ballons in der Höhenfahrt festgestellt werden sollte. Das Luftschiff drang dabei in Höhen von 1500 bis 1800 Metern vor, die bisher noch kein Lenkballon erreichte. „Zeppelin I“ hat also auch die Anforderung der Militärverwaltung, die seinerzeit schon der „Parisval“ zu erfüllen hatte, mindestens in 1500 Metern Höhe operieren zu können, in glänzender Weise erfüllt. Ob diese Leistung durch Ballastabgabe beim Aufstieg und Gasverlust beim Abstieg oder rein dynamisch erzielt wurde, ist noch nicht bekannt geworden.

Kurze Inlands-Chronik.

Essen. Die Genickstarre, an welcher in der Umgebung von Essen schon zahlreiche Personen erkrankt sind, ist jetzt auch in Essen selbst wieder aufgetreten. In den Baracken am Segereth liegen augenblicklich zehn Personen zur Beobachtung.

Steele. Hier starb im Krankenhaus ein in den ärmsten Verhältnissen lebender Mann, der sich meist nur von Almosen ernährt hatte. In seinem Nachlaß fand

Umschreibung fünf Tage erfordert haben würde. Jedoch waren seine Bemühungen, nach Norden zu gehen, vergeblich. Er setzte seine Reise westwärts, entlang dem Brahmaputra fort, gelangte zur mündlichen Quelle dieses Flusses und vermaß die Stelle. Auch die Quelle des Hauptzweiges des Indus entdeckte er und konnte das Vorhandensein von zwei noch unbekanntem Provinzen Tibets bestätigen; das große Stück Landes nördlich des oberen Brahmaputra, das, ausgenommen den Südpunkt, am wenigsten bekannt ist, mußte er auf dem Zuge nach Westen unberührt lassen. Man erlaubte ihm nur, südlich über die tibetische Grenze nach Nepal zu ziehen.

Nun begann der zweite Teil der Expedition in den Jahren 1907 und 1908. Hedvin beschloß, in den Chantang vom Norden einzubringen. Er wählte die Verkleidung eines Reisbändlers aus Ladakh und zog nordwärts über Gartok nach Leh, angeblich, um nach Peking zu gehen. Aber kurz vor dem Karakorumpaß bog er ostwärts nach dem unbekanntem Seengebiet ab. Um auf diese Weise von der nordwestlichen Grenze aus in Tibet einzubringen, mußte er das ganze Land diagonal noch einmal durchziehen. So brauchte er ein halbes Jahr, um Regionen zu erreichen, die nur einen Monat von Gartok entfernt lagen. Nun begann die schwerste Reise, die er jemals gemacht hat. Bei furchtbaren Kälte und unter heftigen Schneestürmen drang er tiefer als je in das Herz Asiens ein durch ein gänzlich unbekanntes Gebiet. Der Weg führte über Altschigin, den Schemen-tso und den Lentschung-tso. Der Karakorumpaß erwies sich als eine wirkliche via dolorosa. Tiere starben jeden Tag, als schwere Schneefälle und Stürme dauerten wochenlang. Auf dem Zuge durch Setala-la gewann man eine prachtvolle Aussicht auf das Land; jedes Ding erschien lichtblau oder rosig, oder weiß in dieser reinen Atmosphäre. Einen „königlichen“ Berg nannte Hedvin den Schantangshan; er erhebt sein glänzendes weißes Haupt über die riesigen Bergketten des öden Tibets, und sein See bezaubert durch die Leuchtstärke seiner Farbe. So erreichte Hedvin die unbekanntem Regionen und konnte durch sein Vermessungswert das neu entdeckte Land in die Weltkarte einzeichnen. Nördlich vom 32. Grad erreichte er am Tang-tso bekanntes Gebiet. Bald aber führte der Weg wieder durch Länder, die noch keines Europäers Fuß betreten hatte, südwärts in die Provinz Yungba. Nach mehrfacher Durchquerung des „Antihimalaja“ — eine geographische Region, von der Hedvin sagt, sie sei mehr vernachlässigt worden, als der Mond — gelangte die Expedition am 26. Juli 1908 wieder am Manjarowarsee an und zog von da auf bekanntem Weg nach Simla.

Die rein wissenschaftlichen Schilderungen seiner Reise unterbrach Hedvin wiederholt durch humorvolle Erzählungen von Land und Leuten und erregte damit oft köstliche Heiterkeit. So erzählte er von drei Brüdern, die gemeinsam zwei Frauen besaßen, so daß auf jeden % einer Frau entfiel. Als aber Ehen Hedvin gar ausführte, daß jeder Europäer, der jemals eine tibetische Frau gesehen habe, sich auch nur mit einem Drittel begnügen würde — da lachte die Kaiserin so spontan und herzlich, daß alle in der Kaiserloge von diesem Lachen angesteckt wurden.

Nach dem Vortrag wurden Lichtbilder gezeigt, die einen wundervollen Einblick in die gewaltige Natur gatteten. Der Vorsitzende der Versammlung überreichte Ehen Hedvin dann die Humboldt-Medaille, die vor ihm nur drei Forscher erhielten, nämlich Wernsdorff (1878), John Morley (1893) und Nansen (1897). Der Kaiser unterhielt sich lange Zeit mit Hedvin und verlieh ihm die Große Goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft.

Hof und Gesellschaft.

Kaiserreise ins Mittelmeer? Dem „Tag“ zufolge verläßt in Kiel, entgegen den bisherigen Meldungen, daß die in den letzten Tagen sehr beschleunigten Ausfertigungsarbeiten der Jacht „Hohenzollern“ mit einer bevorstehenden Mittelmeerreise des Kaiserpaars in Verbindung stehen. Es heißt, daß die Ankreife der „Hohenzollern“, die von dem Kreuzer „Hamburg“ und dem Dampfschiff „Sleipner“ begleitet sein werde, bereits am 18. d. M. erfolgen solle, und daß das Kaiserpaar an einem italienischen Hafen an Bord gehen werde. Wie indes das genannte Blatt weiter bemerkt, seien an geschäft der politischen Lage noch keinerlei Reiseabsichtungen des Kaiserpaars getroffen worden.

Kleine politische Nachrichten.

Die aus acht Gesetzentwürfen bestehende ungarische Steuerreform wurde am 12. d. M. nach zweimonatlicher Plenarberatung vom Abgeordnetenhaus angenommen. Die Abgeordneten brachten ohne Unterschied der Partei dem Ministerpräsidenten Dr. Wekerle, der in seiner Eigenschaft als Finanzminister die Vorlagen vertreten hatte, Ovationen dar.

Bei den Stadtverordnetenwahlen in Koblenz wurden zum ersten Male sieben Frauen, darunter zwei Genossinnen, gewählt.

Bei dem nunmehr vorgelegten englischen Marinebudget für 1909/10 handelt es sich um eine Forderung von rund 708 Millionen Mark. Es handelt sich hierbei um vier Panzerschiffe vom Dreadnoughttyp, um sechs geschützte Kreuzer, zwanzig Torpedobootzerstörer und eine Anzahl Unterseeboote, für welche letztere eine halbe Million Pfund Sterling ausgeworfen sind. Der Minister läßt an, daß die Regierung es notwendig finden könne, im Laufe des Finanzjahres den schnellen Bau von noch vier großen Panzerschiffen vorzubereiten, mit dem am 1. April 1910 begonnen werden würde.

Der frühere englische Kriegsminister Parliamentsmitglied Arnold-Forster ist am 12. d. M. gestorben.

Zwischen den mittelamerikanischen Staaten Nicaragua und El Salvador ist Krieg ausgebrochen. Drei Raubenschiffe von Nicaragua griffen das Kanonenboot „Presidente“, das El Salvador gehört, am letzten Dienstag an. Das Führerschiff der Nicaraguenser wurde bei dem ersten Schuß gescheitert und mußte umkehren. Später kam es zu neuen Zusammenstoßen.

man nun ein Sparräufendug, das auf mehr als 20 000 A lautete.

Solingen. Vom Berliner Eilzuge wurde Freitag morgen auf dem Bahnhofe Haan (Rheinprovinz) der Rottenarbeiter Knechtelhaus überfahren und getötet, ein anderer Arbeiter erheblich verletzt.

St. Gallen. Unsere etwa 7000 Einwohner zählende Bischofsstadt, die schon im Jahre 740 von den angelsächsischen Volks- und Gesinnungsgenossen des heiligen Willibald gegründet wurde, und deren Bischof Erzbischof 909 vom deutschen König Ludwig dem Kinde die Stadtrechte erwarb, feierte Freitag in schlichter Weise ihr tausendjähriges Stadtjubiläum.

Kurze Auslands-Chronik.

Der 32jährige Arbeiter Leon Willems ermordete Freitag nachmittag in Brüssel seine Geliebte, Emence Veyersluis, durch Dolchstiche. Der Mörder ist schuldig. — In der Gendarmeriekaserne zu Limoges explodierte eine Dynamitpatrone. Durch die Explosion wurde ein großer Materialschaden angerichtet, aber niemand verletzt. Eine zweite Dynamitpatrone wurde bald darauf auf der Straße gefunden. — In Paris hielten Freitag die Bahnpolizisten auf der Eisenbahnstrecke Paris-Lyon-Mediterranée eine Versammlung ab, in der über verschiedene Forderungen beraten wurde. Nach der Versammlung kam es zu Kundgebungen bei dem Zentralparlament. Unterstaatssekretär Simyan und Polizeipräsident Lépine, die die Beamten zu beruhigen versuchten, wurden verhöhnt. Die Beamten drangen in die Amtszimmer ein. Die Polizei nahm viele Verhaftungen vor. — Wie die Blätter aus Reinoja (Prov. Santander, Spanien) melden, hat in dem Kohlenbergwerk Barruelo eine Explosion solanger Wetter stattgefunden; bis Mitternacht waren vier Tote und elf Verletzte gezählt. — Die ungewöhnliche Kälte, die seit einigen Wochen in ganz Mexiko herrscht, hat einen großen Notstand unter den ärmeren Bevölkerungsteilen Madrids im Gefolge gehabt. Drei Verhungerte fand man bereits in den Straßen der Hauptstadt, und die Asyl- und Krankenhäuser sind überfüllt.

Aus dem Gerichtssaal.

Nordprozeß Wolzenberg. Vor dem Berliner Schwurgericht fand letzter Tage die erneute Verhandlung gegen den Arbeiter Georg Wolzenberg statt, der am 22. Januar von den Geschworenen schuldig gesprochen wurde, die am 12. September v. J. in der Nähe des Friedhofes in Grünau erschossen aufgefundene Ehefrau des Instrumentenmachers Buchholz mit Korbjahn und Leberlegung getötet zu haben. Diesem Rotum schloß sich indes damals der Gerichtshof nicht an, weil er glaubte, daß sich die Geschworenen zu ungunsten des Angeklagten geirrt hätten. Die Folge davon war, daß der Gerichtshof die Sache aufhob und sie an ein neues Schwurgericht verwies. In der erneuten Verhandlung, die am Freitag zu Ende ging, lautete der Wahrspruch der Geschworenen auf schuldig des Totschlages und der Unterschlagung und zwar in beiden Fällen unter Verlegung mildernder Umstände. Der Staatsanwalt bezeichnete die Tat des Angeklagten als eine so schreckliche und nach jeder Richtung verabscheuungswürdige, daß nur die höchste gesetzlich zulässige Strafe von 15 Jahren Zuchthaus als angemessene und gerechtfertigte Sühne erlaube. Das Urteil des Gerichtshofes lautete dem Antrage des Staatsanwalts gemäß wegen Totschlages und Unterschlagung auf 15 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust. Der Angeklagte erklärte die Strafe sofort anerkennen zu wollen.

Rechte Inzidenz in Prag. Die Prager Polizeidirektion hatte in einem der Stadtgemeinde gehörenden Hause des Grabens einen Raum als Wachtstube gemietet, der während der Anstreicherarbeiten in den letzten Monaten den Mittelpunkt des politischen Sicherheitsdienstes bildete. Die Stadtgemeinde klagte auf sofortige Auflösung des Mietvertrages wegen Mißbrauchs der gemieteten Räume, da bezittete Polizei im Hofe des Gebäudes in Bereitschaft stand und andere Maßregeln des Polizeidienstes, wie Unterbringung von Exzedanten usw. angeblich die Ruhe des Hauses störten. Die Klägerin wurde nun am Donnerstag vom Bezirksgericht mit ihrem Klagebegehren abgewiesen und zur Tragung der Kosten verurteilt. — Diese kleine Aktion ist der maßlosen tschechischen Unbilligkeit wohl zu gönnen. Schade, daß sich die österreichische Regierung nicht entschließen kann die Annäherung der Tschechen mit Energie einzudämmen.

Vermischtes.

Redebilität, im Gerichtssaal entstanden, veröffentlicht die „Gazette du Palais bruxellois“. Einige von diesen wahrhaft köstlichen Erzeugnissen unfreiwilliger Komik seien hier wiedergegeben: Der Geschwörer hat im Munde meines Gegners einen breiten Rücken. — Eine kirchliche Weisung hat nicht stattgefunden; der Tote ist zivil gestorben. — Dieser Kussler ist das Paradepferd des Staatsanwalts. — In Amerika fällt es den Neugeborenen nicht ein, sich in die standesamtlichen Listen eintragen zu lassen. — Der Kläger besaß sechs Pferde, da es ihm aber an Arbeit fehlte, konnte er aus ihnen nicht die Nahrung gewinnen, die er erwartete. — Mein Klient hat ganz plötzlich seinen verstorbenen Herrn Vater durch den Tod verloren. — Wir erbieten uns, durch alle gesetzlich erlaubten Mittel, auch durch Zeugen, zu beweisen, daß der jungfräuliche Boden der Klägerin sich 17 Zentimeter unter dem Niveau der Straße befindet. — Achten Sie wohl, meine Herren, auf die Erklärung dieses Zeugen, der besser plädiert als ich. — Die Geliebte des Angeklagten ist ein braves und anständiges Mädchen, das vom Morgen bis zum Abend und vom Abend bis zum Morgen schuftet. — Diese Finance ist der gordische Knoten der Frage. — Die elektrische Straßenbahn lief im Galopp davon. — Als diese Frau aus dem Gefängnis kam, fand sie jemand, der sich beugte, sie in seine Arme zu schließen: ich hoffe, daß der Gerichtshof dasselbe tun wird.

Zur ersten Kommunion und zur Konfirmation

Grösste Auswahl neuester Kleiderstoffe.

Weisse Stoffe. **Schwarze Stoffe.**

Reizende Saison-Neuheiten in allen modernen Farben. Billigste Preise.

MAINZ, Kaufhaus am Markt. Christian Mendel, MAINZ, Kaufhaus am Markt.

Zum Josefstage!

Von de Holzgäß' dort, vum Toffche her,
Schallt's grad als ob's vun de „Gemütlichkeit“
wär:
„Zum Namenstag die herzlichst Gratulation
Dem Toffche un dem Josef Bettmann, dem
kleine Baron!
Auch dem Klepper, dem Hammer, dem Dör-
höfer Josef,
Den' bringe wir mit großem Krach,
Biel tausendsache Glückwünsch' dar
Zu ihrem hohen Namenstag.
Gegrüßt drum noch recht herzlich seid
Ihr von dem **Klub „Gemütlichkeit“.**

Junge Frau

sucht Monatsstelle in besserem Hause.
Näheres in der Expedition.

Unserem
Ehremitglied und Vereinswirt,
Herrn

P. Josef Hartmann
sowie allen Josefs unseres
Vereins

zu ihrem morgigen Namenstag ein dreifach donnerndes

Hoch!

Gesangverein

„**Volksliederbund**“.

Leistungsfähigste

Versicherungs-Gesellschaft

empfehlen bei coulantesten Bedingungen und billigen
Prämien besonders für Geschäftsleute und Privatange-
stellte: Unfall-, Invaliden- u. Pensionsversicherung
mit Rückgewähr sämtlicher eingezahlten Beträge;
ausserdem Renten-, Automobil-, Lebens-, Haft-, Glas-,
Sturmschäden-, Einbruchdiebstahl-, Maschinen-, Ver-
sorgungs-, Baut-, Militärdienst-, Sterbekassen-, Schau-
fenster- und Gegenstände-Versicherung. Näheres unent-
geltlich durch: **L. G. Spindler**, Wiesbaden, Albrecht-
strasse 35 I. Stets Vertreter-Annahme.

Im Waschen und Putzen

empfiehlt sich
Frau Joh. Hofmann,
Brunnengasse.

Papierwäsche

empfiehlt
H. Dreisbach,
Karthäuserstr.

Hemdenflanelle

Betttücher.

Herren-Anzüge,
Communicanten- und
Confirmanden-Anzüge

empfiehlt

D. Mannheim

Bett-Barchente

Flörsheim a. M., Hauptstraße,
(vis-à-vis d. Porzellanfabrik v. W. Dienst.)

Kleiderbieber.

Mädchen,

die das Sticken gründlich erlernen wollen, können sich
melden bei

Frau Adam, Walbergasse 2.

NB. Auch werden Stickaufträge zur Erledigung im
Haus angenommen bei billigster Ausführung.

Elegante, gut erhaltene

Ladenlampe

ist preiswert zu verkaufen.

Fa. Jakob Menzer,
Inhaber: J. Schütz.



Cognac
Scherer

Flasche Mk. 1.80 bis Mk. 5.—
Alleiniger Vertreter:
Heinrich Messer,
Flörsheim, Untermainstrasse.

Wie die Saat, so die Ernte!
Alle Sorten

Sämereien

für den Gemüs- und Blumengarten, mit Kultur-
anweisung empfiehlt

Max Flesch, Bahnhofstr.



L. Albinus

Mainz, Schusterstraße 42,
Ecke Quininsturm.

Kommunion- und
Konfirmanden-Hüte

von Mk. 1,50, 2,25, 2,60, 3,00, 4,50.

Herren-Hüte

farbig und schwarz, das neueste
der Saison, von Mk. 2 bis 8,50.

Herren- und Knaben-
Sportmützen

von 50 Pfg. bis 3 Mk.

Damen-, Herren- und Kinder-
Regenschirme.

Reparaturen

schnell und billig.



Vertreter:

Hch. J. Nix,

Nähmaschinenhandl.

Hier.



Milchreiner
Käse, schwere
Käber u. Ohjen,
stets frohlufige
fette Schweine
erzählt man durch regelmäßige Beigaben
von dem berühmten
Milch- u. Mastpulver „Bauernfreude“.
Langjährige glänzende Erfolge.
Alleinig. Fabrikant: Th. Lauser, Regensburg.

Fa. Kernseife weisse p. Pfd. 26 Pfg.

„ „ gelbe p. Pfd. 25 Pfg.

empfiehlt

Max Flesch, Bahnhofst.

Unterhaltungs-Beilage

1897

Glücksheimer Zeitung.

Die Erben von Hohenlinden.

Roman von Fr. M. W. Hite.



16. Kapitel.

„Ich hatte nicht die Absicht, Sie hier zu sehen,“ sagte die Gräfin. „Wenn ich daran denke, daß Sie der Sohn meiner besten Freundin sind! Es ist gut, daß Sie hier, ehe Sie erkennen, daß Sie mit mir zusammen spielen, weiß ich genau, was ein wenigstens muß man Ihnen lassen: Sie haben keine Mühe gemacht, um zum Ziele zu kommen. Sie haben die Kenntnis von Familiengeheimnissen zu erschließen gewußt. Sie haben überall spioniert, und Sie haben leider Gottes vieles erfahren. Aber so kug wie Sie sind — die ganze Wahrheit kennen Sie doch nicht. Und wenn ich heute sprechen wollte und könnte, würde ich gar vielen Ihrer schönen Träume ein jähes Ende bereiten. Ich habe einen Schwur am Lager eines sterbenden Mannes geleistet, und ich habe ihn bis heute gehalten. Ein solcher Schwur ist wie eine unsichtbare Fessel, die die Zunge bindet, und es gibt fürchterliches Unrecht, ihn zu brechen. Aber es gibt auch Schwüre, von denen der Himmel nicht wollen kann, daß man sie hält — und auch der meine gehört zu ihnen. Solange es sich nur um meine eigene Person handelte, wäre ich niemals in Versuchung gekommen, zu sprechen. Jetzt aber geht es um das Lebensglück anderer Menschen — Menschen, die ich mehr liebe als mich selbst. Und jetzt ist es Zeit, mein Schweigen zu brechen und die Welt alles wissen zu lassen. Durch mein Schweigen würde ich mein geliebtes Kind zu lebenslänglichem Unglück verdammen. Wenn Sie sie liebten —“

„Verzeihung,“ fiel ihr Slawit rasch ins Wort, „aber

gerade das glaube ich beweisen zu können. Es ist möglich, daß meine Handlungswelle Ihnen unehrenhaft scheint; aber Sie sagen selbst, daß ich keine Mühe und kein Opfer gescheut habe. Sprechend habe ich für meine Liebe gekämpft, und auch das letzte, was ich jetzt getan habe, wird durch diese Liebe erklärt und entschuldigt.“

„Das Wort Liebe in Ihrem Munde klingt wie eine Entheiligung. Was weiß ein Mann wie Sie von der Liebe? Nicht einmal sich selbst lieben Sie, denn sonst würden Sie Ihre Seele nicht so grausam vernichtet haben! Würden Sie denn heute abend an gleicher Stelle stehen, wenn Sie wüßten, daß Margarete ein armes Mädchen wäre?“

Slawit fand im Augenblick keine Antwort. Aber weil er fühlte, daß ihm kein Schweigen nur Schaden konnte, sagte er rasch:

„Weshalb wollten wir uns mit der Erörterung unmöglicher Dinge aufhalten? — Und wozu ist das Ganze hier überhaupt in Szene gesetzt worden? Alles hatte seine Lösung gefunden, ehe Sie kamen: Komtesse Margarete und ich — wir hatten uns schon geehrt. Und ich verfiere Ihnen, daß es keinen von uns unglücklich gemacht hätte! — Da — hier ist das Telegramm, das ich ausgefertigt habe. Wo ist der Diener, der es mir zur Post bringen kann?“

„Es wird nicht zur Post gebracht werden,“ sagte die Gräfin leise, aber bestimmt. „Ich weiß wohl, was die Abblendung dieser Depesche für mein geliebtes Kind bedeuten würde. — Margarete — rufe deinen Vater! Die Stunde ist gekommen, da ich mein Wort brechen und reden muß.“

Slawit zerstückelte das Blatt Papier in seiner Hand. Er war leichenblass, aber er blieb gefast, und er vermochte es sogar über sich, zu lächeln.

„Lassen Sie uns alles bis zum Morgen verschleppen! Die Stunde ist nicht geeignet für die Beratung solcher Angelegenheiten. Ich weiß, die Frau Gräfin hält mich für einen guten Gefährten und keines reinen Bedenkens für fähig; aber ich werde beweisen, daß man mir unrecht tut. — Und überdies — es wird sich alles auch auf andere Weise machen lassen.“

Dabei zerriff er das Telegramm in kleine Stücke und streute sie über den Boden. Er mußte auf jeden Fall die Gräfin im Augenblick zufriedensstellen. War sie erst gegangen, so gelang es ihm ohne Frage, zwischen Margarete und sich wieder eine Einigung zu erzielen. Denn daß die Gräfin Margarete doch nicht vollkommen

le Gräfin sah ihn voll Verachtung an. „Sie sind schamlos, als ich gedacht hatte!“ sagte sie kalt. Da kam vom Haupte des Buhlers her wieder jene schrille, dünne Stimme: „Brenne sie aus — verbrenne die Katten! Leg Feuer an! Feuer! Feuer! Verbrenne Leon Slawit! Verbrenne ihn und die anderen Untertanen! Feuer!“

Slawit war zusammengefahren, und es war, als wolle sich ihm ein rasches Wort über die Lippen drängen. Aber er befand sich dann eines anderen. Die Sprecherin und ihre Worte ignorierend, wachte er sich wieder an die Gräfin: „Ich wäre erfreut, wenn Sie mir gültig mitteilen wollten, wie Sie sich den Fortgang der Angelegenheit gedacht haben.“

16. Kapitel.

„Ich hatte nicht die Absicht, Sie hier zu sehen,“ sagte die Gräfin. „Wenn ich daran denke, daß Sie der Sohn meiner besten Freundin sind! Es ist gut, daß Sie hier, ehe Sie erkennen, daß Sie mit mir zusammen spielen, weiß ich genau, was ein wenigstens muß man Ihnen lassen: Sie haben keine Mühe gemacht, um zum Ziele zu kommen. Sie haben die Kenntnis von Familiengeheimnissen zu erschließen gewußt. Sie haben überall spioniert, und Sie haben leider Gottes vieles erfahren. Aber so kug wie Sie sind — die ganze Wahrheit kennen Sie doch nicht. Und wenn ich heute sprechen wollte und könnte, würde ich gar vielen Ihrer schönen Träume ein jähes Ende bereiten. Ich habe einen Schwur am Lager eines sterbenden Mannes geleistet, und ich habe ihn bis heute gehalten. Ein solcher Schwur ist wie eine unsichtbare Fessel, die die Zunge bindet, und es gibt fürchterliches Unrecht, ihn zu brechen. Aber es gibt auch Schwüre, von denen der Himmel nicht wollen kann, daß man sie hält — und auch der meine gehört zu ihnen. Solange es sich nur um meine eigene Person handelte, wäre ich niemals in Versuchung gekommen, zu sprechen. Jetzt aber geht es um das Lebensglück anderer Menschen — Menschen, die ich mehr liebe als mich selbst. Und jetzt ist es Zeit, mein Schweigen zu brechen und die Welt alles wissen zu lassen. Durch mein Schweigen würde ich mein geliebtes Kind zu lebenslänglichem Unglück verdammen. Wenn Sie sie liebten —“

„Verzeihung,“ fiel ihr Slawit rasch ins Wort, „aber

haben,“ entgegnete Thibaudin, griff in die Tasche und zog zwei Revolver heraus. „Nicht einmal daran!“

Die Bomben waren bereits erschossen, daß sie, so schnell ihre Fänge sie trugen, das Weite suchten.



Die Delpalme hat ihre größte Beköpfung in Ostafrika und am Congo und bildet hier bisweilen große ausgedehnte Wälder. Auch im tropischen Amerika und Asien ist sie zu Hause. Die Delpalme schneidet sich nicht nur durch große Schwelchelpflanzung in der Landschaft aus, sie ist auch wirtschaftlich ein sehr dauerhafter und nützlicher Baum. Die Frucht ist eine Steinfrucht von der Größe einer Kastanie, und sie ist es, die verwendet wird. Ein einzelner Hüßel kann 800-800 Früchte enthalten und bis 50 Kilo wiegen. Um einen solchen Hüßel zu tragen, sind oft zwei Mann nötig. Das Fruchtfleisch ist schaumig und süßlich; es wird teils in rohem Zustand gegessen, teils wird Palmfett oder Palmöl daraus gewonnen. Das Fett hat eine schöne orangefarbene Farbe und einen angenehmen Geruch. In der Haushaltung der Eingeborenen spielt es dieselbe Rolle, wie die Butter bei uns. Außerdem ist es eine der wichtigsten Handelswaren der Tropen. Der Handel mit Palmfett hat gleichmäßig eine wirtschaftliche Bedeutung gehabt, indem die Regierungen durch dies Produkt hat der Sklaven eine neue Handels- und Transportwege erschaffen, um ihre Viehtiere nach europäischen Gegenden zu befördern. Für die Verfeinerung von Öl werden die reifen Früchte erst eingeschoben. Nach einigen Wochen verkaufen sie in der Erde und werden weich. Dann werden sie zerquetscht und ausgepresst; die Masse wird erhitzt, wobei das Fett schmilzt und dieses wird abgeseiht, in Kübel gefüllt und verpackt. Ein leeres Fett erhält man vom Fruchtfleisch ab. Man hat berichtet, daß eine einzige Palme jährlich gegen 4,5 Liter Öl liefert. Das Palmfett wird hauptsächlich zur Seifenfabrikation, aber auch zu anderen technischen Zwecken gebraucht. Auch Wein wird aus der Delpalme gewonnen, und zwar aus den Blüten. Durch Gärung wird er im Laufe einiger Tage alkoholhaltig und ist ein angenehmes Getränk, das in keiner Menge hätte fehlen darf. Eine Palme liefert fünf Wochen lang täglich 1,5 Liter Saft. Die Blätter und der Kern der Delpalme finden überdies ebenso vielseitige Verwendung als diejenigen der Zattelpalme.

* * *

Humor.

In der Reuekunde. Lehrer: „Wenn du deinen Freund zwölf Wart sechst und er verpöcht dich, jeden Monat eine Wart nachschickst, wieviel wird er dir am Ende des Jahres noch schuldig sein?“

Schüler: „Zwölf Wart.“

„Aber Karl, du kennst ja nicht einmal die Anfangsgründe des Rechnens!“

„Aber ich kenne meinen Freund.“

zu nähern, war schon, ungeschickt und wurde stets mißverstanden.

Sonntags gingen die andern alle aus, Meta blieb von selbst zurück. Sie wußte, daß es für sie doch kein Vergnügen wurde. Sie sah dann zu Hause und las oder malte sich die Zukunft in glänzenden Farben aus. Sie dachte ja eigentlich an einen Prinzen oder eine große Großmacht, aber sie glaubte, sie wäre schon unendlich froh gewesen, wenn die Eltern oder Geschwister sie freundlicher behandelte, als und zu ein jedes Wort zu ihr gesprochen hätten. Wie sie sich allmählich solchen fremden Verhältnis zu den andern hatte herauszubilden können, begriff sie selber nicht, jedoch bestand es nun einmal, und sie konnte nichts dagegen tun. Sie machte auch gar keinen traurigen Eindruck, denn sie rebete sich ein, daß ihr dies alles total gleichgültig sei und daß sie später ja doch tausendfache Freunde dafür erwarteten. Aber freilich war diese Klage nicht immer ausreichend, sie versessen zu machen, wie gänzlich unentwickelt ihr Verlangen nach Liebe im Grunde doch blieb. Jedoch nur selten gestand sie sich das ein. Jetzt war, wo das hässliche Brautpaar ihr täglich vor Augen stand, kam sie sich doppelt vereint vor und sie empfand fast einen stillen Reiz. So fühlte sie sich unglücklicher denn je, als der zehnte Hochzeitstag der Eltern herannahte. Der Brautgum schlug vor, ein Bild zu schenken. Ja, sie wollten sich alle photographieren lassen.

Meta stand erwartungsvoll dabei, als das Brautpaar und Mar darüber berieten. Die Willlinge freuten sich kindisch darauf, sie würden ihre Korallenketten tragen und die neuen weißen Kleider.

Die Stunde wurde verabredet. „Also morgen um zehn!“

„Bist du anständig an, Meta, und sieh, daß du zur Zeit fertig bist!“ sagte Sate.

(Schluß folgt.)

Ein schlagfertiger Abbé.

Vor einiger Zeit hat hochbetagt in Paris der Abbé Thibaudin von der St. Eulpsie. Eine Reihe Macdooten knüpfen sich an seinen Namen.

Der Kaiser Napoleon III. konnte ihn nicht leiden, namentlich weil er von ihm wußte, daß er Republikaner war. Thibaudin war dies sehr wohl bekannt. Trotzdem hat er eines Tages um eine Audienz. Als er dem Kronprinzen gegenübertrat, wandte ihm der Kaiser den Rücken.

„Ah, Majestät, wie freue ich mich,“ sagte Thibaudin, „daß mein Kaiser mich nicht mehr als seinen Feind betrachtet.“

„Was wollen Sie damit sagen?“, fragte Napoleon ernst und drehte sich um.

„Noch nie habe ich gehört,“ war die schlagfertige Antwort, „daß Em. Majestät einem Feinde den Rücken gezeigt haben.“

Der Kaiser lachte und reichte ihm die Hand. Die Folge davon war, daß er seine bereits bedrohte Stellung erhielt. Noch in den letzten Jahren mochte der Abbé sich, wenn es sich um den Besuch eines Erbprinzen oder Kronprinzen drehte, selbst in die verrufensten Stadtteile. Eines Nachts wurde er in einer dunklen, krummen Straße des unheimlichen Quartier Grenell von zwei Bomben angeschossen.

„Jetzt breche dich, Priester, deine Todennesse zu lesen,“ riefen die Stroßgänger.

„Das werde ich tun. Dem Reichthum sollst du aber

von ihrem Entschluß abgebracht hatte, erkannte er wohl, Er fürchtete sich vor dem Geheimnis, das die Gräfin preisgegeben wollte — denn es mußte wohl etwas sein, das seine Hoffnungen wirklich aufzuheben machen konnte. Auf irgendeine Weise mußte er verhindern, dahinterzukommen: jetzt aber durfte sie nicht sprechen — nicht, solange Margarete zugegen war.

Er wandte sich dem jungen Mädchen zu, die voll Angst und Schrecken auf die Stühle des zertrümmerten Telegramms saßen.

„Ich verleihe das alles nicht,“ sagte sie bebend. „Ich weiß nur, daß dies Telegramm den Sorgen und Zweifeln ein Ende machen sollte — und nun ist es gerissen! — Wenn es irgend einen anderen Weg gibt, die Ehre unseres Hauses zu retten —“

„Ich kann nun nichts weiter tun, als die Verschönerung geben, daß alles auf dem augenblicklichen Standpunkt stehen wird, bis wir die Angelegenheit in Ruhe noch einmal besprochen haben,“ sagte Glawit. „Ich werde Sorge tragen, daß von Gerüchten wegen keine weiteren Schritte getan werden: wie Sie das bereits Gesehene vor der Öffentlichkeit verbergen, muß ich aber natürlich Ihnen überlassen. Sie können ja die Räume zusperrern und die Leute morgen früh unter irgendeinem Vorwand fortjagen — ich weiß nichts anderes.“

„So muß das für den Augenblick genügen,“ sagte die Gräfin. „Doch Tarnow soll sehen, wie er die Verschönerung vor der Öffentlichkeit möglichst macht. Mit Walters Hilfe wird es ihm schon gelingen. — Glawit — ich habe gehört, daß Sie über Nacht im Dorf stehen sind geblieben. Es folgt Sie also kein besonderes Opfer, nicht noch auf eine halbe Stunde auszusparen. Ich erwarte Sie in meinem Schloß. — Komm, Bettig!“

Über die alte Wärterin murmelte nur irgend etwas Unverständliches als Antwort und schüttelte den Kopf. Sie stand da und starrte auf die schöne Gestalt des Geschloßes so aufmerksam, als wolle sie sich alles unaußer Acht lassen und sich dem Gedanken hingeben. Ihre Gedanken mußten ihr wohl ein heimliches Vergnügen bereiten: denn plötzlich wurde sie von einem unterbrochenen Lachen gestöhnt.

„Sag mich allein, Herrin,“ sagte sie. „Nicht oft, nicht oft läßt der gute Geist mich so stehen wie diese Nacht. Sorge dich nicht um Margarete, Sorge dich nicht. Ich werde sie behüten. Der gute Geist läßt die arme, arme Frau Gutes tun, erge sie nicht.“

Sie schüttelte die Hände gegen das Schloß wie gegen einen Feind, und doch lächelte sie noch einmal, stolz und trübsinnig, um sich im Schatten der Geschichte zu verschwiegen. Die Gräfin rief sie wieder und wieder, aber sie erhielt keine Antwort.

Als die alte Dame gegangen war, trat Glawit rasch an die regungslose Margarete heran.

„Gnädlein Margarete — ich fühle es, daß die Tagelohnknecht der Frau Gräfin zwischen uns nichts gedenkt. Ich muß warten — und ich werde warten, wie ich es nun jahrelang getan habe. Aber meine Stunde wird kommen — und es wird nicht zu Ihrem Unglück sein, Gnädlein Margarete!“

Und ohne eine Erwiderung abzuwarten, ging er rasch in der Richtung davon, die die Gräfin eingeschlagen hatte.

Als Margarete verwirrt und benommen von dem, was sie gehört und gesehen hatte, den Vater aufsuchte, fand sie ihn in seinem Arbeitszimmer unruhig auf und nieder gehend. Er besah sich offenbar in der größten Aufregung und Spannung.

„Wie lange du ausgehoben bist!“ begrüßte er die Tochter ungeduldig. „Warum bist du nicht früher gekommen — da du doch wissen mußt, daß ich hier sitze und die Stunden zähle?“ Glawit kam, um hier ein Telegramm zu schreiben — es ist also wohl alles

zwischen euch im reinen. Hat Walter das Telegramm zur Post gebracht?“

„Mein — er hat es nicht zur Post gebracht,“ entgegnete Margarete, der die sich in so großer Form ausbreitende Selbstsucht des Vaters ihre Stube jurechtgab. „Es wird überhaupt nicht abgefaßt werden — Glawit hat es gerissen. Du brauchst nicht zornig zu werden — ich kann dir mit gutem Gewissen versichern, daß ich keine Schuld daran trage — ich habe es nicht betrogen.“

„Gnädlein Margarete! — du verlanget, nicht noch einmal zu bedenken — bis morgen früh, nicht noch einmal es sein Gehör so verlanget.“

„Gnädlein Margarete! — du verlanget, nicht noch einmal es sein Gehör so verlanget.“

„Gnädlein Margarete! — du verlanget, nicht noch einmal es sein Gehör so verlanget.“

„Gnädlein Margarete! — du verlanget, nicht noch einmal es sein Gehör so verlanget.“

„Gnädlein Margarete! — du verlanget, nicht noch einmal es sein Gehör so verlanget.“

„Gnädlein Margarete! — du verlanget, nicht noch einmal es sein Gehör so verlanget.“

„Gnädlein Margarete! — du verlanget, nicht noch einmal es sein Gehör so verlanget.“

„Gnädlein Margarete! — du verlanget, nicht noch einmal es sein Gehör so verlanget.“

„Gnädlein Margarete! — du verlanget, nicht noch einmal es sein Gehör so verlanget.“

Denksprüche.

Der Dichter ist der Stern, der leuchtet, Bei dem er einmal oftmals Licht gefunden, Und hat das Lebens Licht im Augenblicke, Er ist im Augenblicke das Bild der Liebe.

Den Dichter ist der Stern, der leuchtet, Bei dem er einmal oftmals Licht gefunden, Und hat das Lebens Licht im Augenblicke, Er ist im Augenblicke das Bild der Liebe.

Den Dichter ist der Stern, der leuchtet, Bei dem er einmal oftmals Licht gefunden, Und hat das Lebens Licht im Augenblicke, Er ist im Augenblicke das Bild der Liebe.

Unter Glas und Rahmen.

Erzählung von Gitta Fels.

Gerhardt, mit ungeschulten Händen, hat alle Bild hinter dem Geyron, ferner denkt mehr daran, es vorzunehmen und lebendiger zu betrachten. Und doch hat es sich in der guten Stunde über dem Sofa gehangen, unter Glas und goldenem Rahmen. Guter unter Mutter haben mit Erfolg auf die Photographie ihrer Kinder geachtet, und die kleine Mela hat das Bild geliebt — geliebt! Viel mehr als alle die anderen, und das geschah mit gutem Grund.

Ich will auch die Geschichte erzählen. Als die kleine Mela drei Jahre alt war, bekam sie einen Vater. Sie hatte ihn nur eine Mutter gehabt und war recht zufrieden damit gewesen. Sie war auch sehr verwöhnt, als sie nun in ein ganz anderes Haus zog, zu den Fremden. Sie war, wie sie hatte, in der ersten Zeit. Denn da gab es zwei große Kinder, die mit ihr sprachen und sich schmeicheln ließen. Vor denen fürchtete sie sich und auch vor der neuen Großmutter, die gar nicht freundlich zu ihr sprach und sie niemals freiließ. Über die Mutter lang von ganzen Tag bei der Arbeit, was sie sonst nie getan hatte, und der Vater schenkte Mela ein warmes Spielzeug. Das war gut, und das Kind liebte ihn sehr.

In der ersten Zeit sah sie zum ersten Male einen Christbaum mit Lichtern, Kerzen und Spielzeug, und sie war sehr glücklich.

Ein Jahr darauf brachte der Stroh ein kleines Gerbärdchen ins Haus und für Mela eine Gudebille. Das Gerbärdchen sprach am zweiten Tage, aber Mela verstand die süßen Laute und sagte eine ganze Rede damit.

Als sie zur Schule kam, begann ihre Lebenszeit. Sie lernte nur schwer. Niemand half ihr, niemanden hatte sie um Rat fragen. Die Mutter hatte nicht Zeit, sich um den „Schultramp“ zu kümmern, außerdem nahmen die Feinden der Mutter, Gieschen und Marthe, sie ganz in Anspruch. Der Vater schlug, wenn die Mutter schlief, dann, wenn er hielt auf Schlaf und Ordnung. Die Großmutter war zu alt, und die beiden Brüder, Rote und Max — es kam der kleinen Mela gar nicht in den Sinn, sich an die zu wenden. Möglichst unmerklich mußte sie sich für die Welt der Feinde behaupten, das sie sehr der Mutter manchmal im Wege war, daß auch die Feinde, aber schließlich fand.

Am Anfang war sie noch zu klein, ernstlich über die traurige Veränderung in ihrem Leben nachzudenken. Sie mußte auch nicht zu sagen, wann ihr „Gnädlein“ aufgehört hatte. Später erfuhr sie, daß Robert Müller,

Damenstüber, nur ihr Stiefvater war. Aber auch diese Tatsache schien ihr keine geringere Enttäuschung zu sein, daß sie sich zu Hause herumhocken mußte, daß keiner Zeit oder Zutreffende für sie hatte. Sie war also ganz auf sich selbst angewiesen, sie spielte allein mit ihrer Puppe in der Ecke, sie ging allein den Weg zur Schule, und nur eine Freundin war ihre Vertraute. Über die Eltern dieser Freundin waren nicht sehr erbaunt, daß sie ihre Tochter gerade an „dieses Kind des Müllers“ so angeschlossen, und nach kurzer Zeit hörte der Bericht, daß die beiden Mädchen auf.

Mela schloß sich einamer denn anhor. Sie war sehr rasch gewöhnt und dann und blag. Sie grämte sich und wurde bösig.

„Mit mir hat du doch gar keine Bekanntschaft!“ sagte die Mutter. „Sein blödsinniges Ding! Sie — ich weiß nicht.“

Das Geschehene war, daß Mela die Photographie trotz allem liebte. Mit Bewunderung blickte sie zu Rote empor, die alles wußte und kannte. Den Bruder betrachtete sie im Stillen, weil er so ruhig war und in jeder Hinsicht ein ruhiger Blick. Die Bewunderung erfuhrte und qualte sie durch ihre Gattinlichkeit, und sah sich so auch von ihnen mit ihren Gleichgesinnten zurückgewiesen.

Unmögliches geschahte sie sich daran, als nicht mit nur Familie gehörig behobelt zu werden. Sie geschäme sich daran, aber sie empfand das immer noch als fürchterliche Beleidigung. War sie bei Fremden und nach sich, so gab sie sich ruhig, aufmerksam und freundlich, glücklich, endlich einmal ihr eigenes Spielzeug zu haben, ohne Gerecht, daß man sie plötzlich sehen ließ, aufgeregt oder ausstach, wie es bei dem so oft geschah. Sie hatte allerdings die selbe Liebesgenugung, — die sie nur einmal zu Hause ausgesprochen und wegen deren man sie verhöhnt hatte — daß sie späterhin etwas Großes werden würde. Sie war sicher, einen Vater zu besitzen und sich bei ein Gottvertrautes kaufen zu können. Natürlich würde sie gewinnen und dann — dann! Sie hatte mal so etwas gesehen. Obgleich es ihr wirklich schlecht ging, verließ sie doch der Glaube nicht an ein plötzliches wunderbares Geschehen, das sie geliebt und glücklich machen sollte.

Sie hoffte also auf eine Vergeltung und erwartete mit fast ruhender Bestimmtheit die Entschädigung für ihre freundliche Jugend. Vorläufig war sie der Vergeltung, keine Stufe.

Ihre Schulbildung war nur mangelhaft. Sie befiel sehr langsam und besah nicht genug Energie zum Fleiß. Taggen las sie übermäßig viel und mit dauerndem der Augen Seite. Ihre lebhafte Phantasie schloß sich fortwährend mit den unruhigen und antwortenden. Oben dieser Gerichte, und selbst im Traum sahen sie die ungeschicklich verlagte Gräfin und das geräuschte Kind, das später den eigenen Bruder betrat, seine Stufe.

Durch diese Mängel, die ihr eine so völlig verteilte Aufmerksamkeit vom wackeren Leben gaben, wurde der Gang zur Reimerei und zum Wunderglauben noch bestärkt.

Das Mädel ist natürlich,“ sagte der Vater. Und die Mutter widersprach nicht. Sie fand fast nie Zeit, sich um Mela zu kümmern. Seit wieder hatte sie viel zu tun mit Rotes Schwester, die sich verlobt hatte. Der Gedanke hatte Mela anlangte. Kaufmannschaft gezeigt aus einer gewissen ansehnlichen Kaufmannschaft. Sie er sie nun von den anderen so wenig beachtet sah, sagte er sich, willig der Mangelheit und ließ sie fallen.

Das Schicksal des halbwüchsigen Mädchens lief. Sei den anderen war es ihr ja nicht so sehr. Sie hatte sich doch barren gefunden, aber nie aufgehört, im Stillen nachzudenken um der Photographie Liebe zu werden. Schließlich mit wenig Erfolg. Denn ihre Zeit, sich ihnen